Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 11 (1955)
Heft: 4

Artikel: Der Vater der Kathederblüten
Autor: Heimeran, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420403

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Vater der Kathederblüten

Von Ernst Heimeran

Warum spricht man eigentlich so im Besonderen von Kathederblüten und nicht von Redepultblüten ganz allgemein? Hat es denn der oder das Katheder, das spezielle Lehr- und Lehrerpult also, an sich, Entgleisungen hervorzurufen? Vergaloppieren sich Professoren am Schulpult etwa häufiger als andere Pultredner? Als Parlamentarier beispielsweise?

Keineswegs. Es liegt nicht an den Rednern, es liegt an den Zuhörern.

Letzthin versicherte auf einer großen Tagung der Vorsitzende in seiner Festrede öffentlich, er werde für die Sache des Verbandes stets eine warme Lanze brechen. Darob mühsam an mich haltend, blickte ich verstohlen nach rechts und nach links; aber weder der Rechten noch der Linken schien die warme, gebrochene Lanze wider den Strich zu gehen, sie nahmen sie ernst und dankend zur Kenntnis. Dasselbe in einer Schulklasse gesprochen, und stürmischer Beifall wäre gewiß. Der vielzitierte zerstreute Professor produziert keineswegs mehr Zerstreutheiten als der nächstbeste Versammlungsredner auch; sie werden nur schärfer aufgefaßt und registriert. Daraus folgt der mich jetzt selbst erstaunende Schluß, daß wir die Großmachtstellung der Kathederblüte im Leben des unfreiwilligen Humors nicht eigentlich ihren Produzenten, den Professoren, verdanken, sondern ihren darin so überaus hellhörigen Schülern.

Ein Schüler namens Gustav Parthey — noch dazu einer von der gefährlichen Sorte mit Verlagsverbindungen — war es denn auch, der durch seine Sammlung „Gallettiana" den Gymnasialprofessor und herzoglich-gothaischen Hofrat I. G. A. Galletti berühmt gemacht hat, so berühmt, daß man ihn geradezu als den Vater der Kathederblüte bezeichnet.

Mit dieser Vaterschaft muß man es nicht so wörtlich nehmen. Seitdem es Katheder gibt — und die gab es andernorts längst, als im Gothaischen Bonifazius eben erst zu predigen anhub —, gibt es zweifellos auch Kathederblüten, wenn nicht dem Wort, so

doch der Sache nach. Das Wort ist kaum ein Jahrhundert alt. Grimm kennt es noch nicht, indessen die Sache zweifellos vorfällt, seitdem irgendwer irgend etwas zu dozieren unternommen. Ich bin überzeugt, daß ein tüchtiger Altphilologe eine Menge von Kathederblüten aufsammeln könnte, bei den Sophisten etwa, vielleicht sogar bei Sokrates selbst.

Altphilologen tun derartiges natürlich nicht, und da auch Professoren gemeinhin einander nicht sammeln, bleibt man für dieses Forschungsgebiet auf die Schülerschaft aller Zeiten angewiesen.

Im Falle Galletti hat sie uns ein Kompendium von 452 Aussprüchen überliefert. Da ich auch manches Kompendium solcher Art angelegt und sogar verlegt habe, wage ich eine solche Massenproduktion geflügelter bzw. beflügelnder Worte aus einem, wenn schon hervorragenden, Professorenmunde zu bezweifeln. Die Textkritik ergibt denn auch, daß manche Gallettiana Galletti in den Mund gelegt sind, aber älteren Quellen entstammen. „Als ich Sie von ferne sah, Herr Hofrat Ettinger, glaubte ich, Sie wären Ihr Herr Bruder, der Buchhändler Ettinger; als Sie jedoch näher kamen, sah ich, daß Sie es selbst sind — und jetzt sehe ich nun, daß Sie doch Ihr Herr Bruder sind.“ Dieses grandiose Stück findet sich unter anderem Namen bereits in einem Anekdotenbuch von 1788. Unserem Vergnügen tut es nicht den geringsten Eintrag, wenn wir bemerken, daß sich der Gestalt Gallettis mancherlei ankristallisierte, was in seiner Art gesagt war. Anekdoten und Scherzworte befinden sich einmal auf Wanderschaft.

Da Galletti neben seinem Schulamt ein fruchtbarer und vielgelesener Geschichtsschreiber war — 75 Bände sind seiner Feder entflossen —, kann er wohl nicht als eine zerstreute, sondern eher schon als eine ausstreuende Natur betrachtet werden, die nur vor und von seinen Schülern aus dem Konzept gebracht worden ist. Er sagt das selber folgendermaßen: „Ich bin jetzt aus dem Konzept gekommen, und da dürft ihr mich nicht darin stören. Wer es aber schriftlich nachlesen will, der findet es in einem Buche, dessen Titel ich vergessen habe; es ist das 42. Kapitel.“

Wie ihm seine Schule zugesetzt haben mag, sieht man seinen Stoßseufzern heute noch an: „Schreckliche Unsitten herrschen hier!“ beklagte er sich. „Wenn der Lehrer in die Klasse tritt und glitscht dabei über Apfelsinenschalen, so ist das eine Gemeinheit! Ein ordentlicher Schüler wird nie versäumen, mit schmutzigen Füßen in die Schule zu kommen. Widersprechen Sie nicht dem, was ich niemals gesagt habe. Es gibt viele, die nicht reden, wenn sie verstummen sollten, und andere, die nicht fragen, wenn sie geantwortet haben.“

Derlei haben wir alle miterlebt, denn in solchen Strafreden sind sich alle Gallettis zum Verwechseln ähnlich. „Sie drei da vorn“, hieß es bei unserm Galletti, „stellens gefälligst Ihr Zwiegespräch ein! Sie dürfen nicht reden, wenn ich red', nur dann dürfen Sie reden, wenn ich nicht red', und auch da ist es nicht erlaubt. Ach, es ist ein solches Kreuz mit uns Lehrern!“

Wirklich einzigartig wird Galletti aber dann, wenn er sein Haupt- und Lieblingsfach Geschichte vorträgt. „Man hat viel darüber gestritten“, doziert er, „ob die altägyptische Sphinx ein Weib oder ein Mann gewesen sei. Die Wahrheit liegt hier, wie so oft, in der Mitte. — Varus war der einzige römische Feldherr, dem es gelang, von den Deutschen besiegt zu werden. — Die Cimbern und Teutonen stammen eigentlich voneinander ab. — Richard der III. ließ alle seine Nachfolger hinrichten. — Ich komme heute der jüngeren Schüler wegen nochmals auf Richard Löwenherz zurück, da nur die älteren unter ihnen die Kreuzzüge mitgemacht haben. — Nach der Schlacht von Leipzig sah man Pferde, denen zwei, drei und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen.“

Also gesprochen, ging er nach Hause und verfaßte Weltgeschichte. Schon als Hauslehrer hatte er für seine Zöglinge Kompendien verfaßt und auf einer Handpresse eigenhändig gedruckt. Nun rissen sich die Verleger um ihn.

Nur einer konnte ihn gar nicht leiden: das war Kollege Hofrat Schiller. Der titulierte ihn im vertrauten Kreis einen Esel und verfluchten Kerl und den langweiligsten und geistlosesten Historiker, der je gelebt habe.

Das ist zweifellos übertrieben. Gallettis Bücher sind freilich eher Materialsammlungen als eigentliche Darstellungen. Seine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges liest sich aber gar nicht so übel, sie hat etwas Holzschnittartiges. Aber bei eben dieser Geschichte scheint der Hase im Pfeffer zu liegen (was nach Galletti daher rührt, daß er nur so lange frißt, als er etwas findet). Denn Schiller hatte im gleichen Jahre 1791 seine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in Druck gegeben, und zwar im Damenkalender, und der verfluchte Kerl Galletti kam gleich mit vier Bänden in Großformat und Halbpergament heraus. Galletti selber zitierte Schiller dagegen höchst unfreundlich und widmete ihm noch späterhin in der Klasse die aufschlußreiche Bemerkung: „Von Schiller besitzen wir zwei Schädel. Einer davon ist wahrscheinlich unecht, da Schiller überhaupt nur ein Alter von 46 Jahren erreicht hat."

Hofrat Galletti dagegen erreichte ein Alter von 78 Jahren. Man wird ihn zwar nie mehr lesen, aber mit dem Zitiertwerden kann er sich mit Kollegen Schiller ein bißchen messen. So wird er des Fortlebens nicht ermangeln. Als ich gestern unten am See spazierenging, hörte ich einen seiner Nachfolger zu einem Boot voller Kinder sprechen: „Und wenn eine Panik ausbricht, nur den Kopf nicht verlieren!"

Was ist ein Mörder?

Ein bewaffneter Mann lief hinter einem Flüchtling her und rief von weitem dem Sokrates, der gerade vor seiner Haustüre stand, erregt zu: „Halt ihn auf!" Der aber rührte sich nicht, und der Verfolgte entkam. Da entspann sich zwischen dem Bewaffneten und dem Philosophen folgendes Zwiegespräch: „Warum hast du den Mörder nicht aufgehalten?" — „Ein Mörder? Was verstehst du drunter?" — „So eine Frage! Ein Mörder ist ein Mann, der tötet." — „Also ein Metzger?" — „Unsinn; ich meine, der einen andern Menschen umbringt." — „Aha, also ein Soldat!" — „Es ist zum Verzweifeln! Natürlich meine ich einen, der einen andern im tiefsten Frieden umbringt." — „Ich verstehe; du meinst einen Henker." — „Donnerwetter noch einmal! Versteh mich recht! Der einen andern in seinem Haus tötet." — „Warum hast du das nicht gleich gesagt? Jetzt merke ich endlich, daß du einen Arzt meinst."